

Er scheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Interessenspreis für die vierspaltige Corpus-Beile oder deren Raum 15 Pf.

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 6 Uhr Vormittags, spätere dagegen Tags zuvor erbeten.

Inserate befördern sämtliche Annoncen-Bureau.

Achtzigster Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

N. 172.

Sonnabend, den 26. Juli.

1879.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penne, Reitzgerstraße 77, L. Dannenberg, Herrenstraße 7, E. Trag, Landwehrstraße 6.

Für die Monate Juli und August eröffnen wir ein besonderes Abonnement zu dem Preise von 1 M. 50 Pf.
Bestellungen werden bei allen Reichs-Postanstalten, in Halle in der Expedition und von unseren Boten angenommen.

Berlin, den 24. Juli.

Ein Artikel der „Provinzial-Korrespondenz“ „Die Minister Friedenthal und Falk“ lautet folgendermaßen: Die beiden Minister, welche zuletzt aus dem Staatsministerium geschieden sind, haben seit Jahren eine hervorragende Stellung innerhalb der Regierung, nicht allein in Bezug auf die ihnen zunächst obliegenden Zweige der Staatsverwaltung, sondern auch durch ihre Verrichtung an der allgemeinen inneren Politik eingenommen.

Dem Minister Dr. Friedenthal wird bei seinem Scheiden aus dem bisherigen Berufskreise von allen Seiten bezeugt, daß er das landwirtschaftliche Ministerium durch die Hingebung, Emsigkeit und Energie, mit welcher er sich der Leitung desselben widmete, zu einer Bedeutung erhoben hat, welche dasselbe bis dahin nicht erreicht hatte. Das kühnste Streben des Ministers ging darauf, das landwirtschaftliche Ministerium mehr und mehr zum Träger aller Interessen zu entwickeln, welche sich auf die Bodenproduktion und deren Verbesserung unmittelbar oder mittelbar knüpfen — die staatliche Pflege der Vesteilung in der weitesten Bedeutung des Wortes — hat in der Verwaltung des Ministers Dr. Friedenthal eine allseitig eifrige und erfolgreiche Förderung gefunden. Der Bericht, welchen derselbe über die ersten drei Jahre seiner Thätigkeit als Minister im Frühjahr 1878 an S. Majestät den König erstattet hat, ist nicht bloss ein persönliches Denkmahl, sondern in seiner alle Zweige der Thätigkeit des Ministers umfassenden Darstellung zugleich von grundlegenden Bedeutung für die gesamte weitere Entwicklung der landwirtschaftlichen Verwaltung. In Folge jenes Berichts und „unter dem Einfluß des anschaulichen Bildes der geistlichen Entfaltung aller Kräfte zum Wohle der preussischen Landwirtschaft“ sprach der König dem Minister „volle Anerkennung für seine erprobte, in allen Zweigen der Landwirtschaft reformierende und fördernde Thätigkeit“ aus. Von dieser Thätigkeit und von deren Folgen auf dem Gebiete der Verwaltung sowohl, wie in

Verleite der Gesetzgebung hat auch das seitdem verfloßene Jahr Zeugnis gegeben.

Die Regierung und das Land waren dem Minister Friedenthal auch dafür zu großem Danke verpflichtet, daß er sich im Herbst 1877, zur Zeit der einseitigen Beurteilung des damaligen Ministers des Innern, des älteren Grafen zu Eulenburg, unter schwierigen und erregten Verhältnissen zur Uebernahme der Verwaltung dieses Ministeriums mit voller persönlicher Verantwortlichkeit bereit finden ließ und durch seine Erklärungen wesentlich dazu beitrug, die Verhütung zu gewähren, daß die Regierung die Reform der Verwaltung im Wesentlichen in dem Sinne und Geiste, in welchem sie im Jahre 1872 begonnen war, jedoch unter Berücksichtigung der bei der Ausführung gemachten Erfahrungen, sowie der Verhältnisse der einzelnen Theile der Monarchie zur weiteren Durchführung zu bringen beabsichtige. Die Anerkennung, welche das erfolgreiche Wirken des Ministers Dr. Friedenthal in reichem Maße fand, hat wesentlich dazu beigetragen, daß die schon früher mehrfach angeregte Erweiterung des landwirtschaftlichen Ministeriums durch die Verbindung mit der Verwaltung der Domänen und Forsten nunmehr unter allseitiger Zustimmung zur Ausführung gelangte.

Die Thatsache, daß der Minister Friedenthal sein auf Weimbeitsrückfichten begründetes Abschiedsgesuch inmitten der entscheidenden Beratungen über die Finanzreform einreichte, hat zu der irrthümlichen Auslegung Anlaß gegeben, daß derselbe ein Gegner dieser Reform gewesen: er hatte aber den Plänen des Reichskanzlers auf eine wirtschaftliche und finanzielle Reform zugestimmt — die Tarifrägen, welche die landwirtschaftliche Verwaltung näher berühren, waren in dem Entwurf der veränderten Regierung im Einverständnisse mit ihm festgesetzt worden, er hat seine Stimme als Abgeordneter dem gesammelten Tarif, nur mit Ausnahme der in der dritten Lesung beschlossenen Erhöhung der Getreidezölle, gegeben, und in Betreff des französischen Antrages, den man besonders als Grund seines Rücktritts angeführt hatte, die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß derselbe nicht im mindesten in seinen Entschlüssen beharrt habe, daß er vielmehr eben so wie der Minister Falk für diesen Antrag stimmen werde, wie dies in der That geschehen ist.

Die Berufung des Kultusministers Dr. Falk am 22. Januar 1872 eröffnete einen bedeutamen Abschnitt auf dem Gebiete der kirchenpolitischen Entwicklung Preussens

und Deutschlands. Der Kampf, dessen Durchführung vom Standpunkte der staatlichen Interessen die Aufgabe des neuen Ministers wurde, ist zwar nicht erst von ihm aufgenommen worden. Es genügt, daran zu erinnern, daß der Konflikt in Braunsberg, die Aufhebung der katholischen Abtheilung im Kultusministerium, die ersten grundsätzlichen Erklärungen des Staatsministeriums gegenüber den Katholiken, sowie die Vorlegung des Schulaufsichtsgesetzes schon vor dem Eintritte des Ministers Falk erfolgt waren. Seine Berufung hatte aber den offenkundigen und ausgeprochenen Zweck, dem Vorgehen der Staatsregierung in der unermesslich gewordenen Auseinanderlegung volle Klarheit, Stetigkeit und Entschiedenheit zu sichern.

Es wäre nicht an der Zeit und würde auch den patriotischen Gesichtspunkten, welchen der Minister Falk selbst bei der Einreichung seines Entlassungsgesuchs gefolgt ist, nicht entsprechen, sich ein Zurückgehen auf die einzelnen Akte der Kirchengesetzgebung in den letzten sieben Jahren die Wunden zu erneuern, an deren Heilung jetzt von den beteiligten Seiten mit der Hoffnung auf Erfolg gearbeitet wird.

Wohl aber erscheint es angemessen, an die Erklärungen zu erinnern, welche der scheidende Minister selbst in Bezug auf die Möglichkeit des kirchlichen Friedens gegeben hat.

Bei der Beratung der Anträge der Centrumpartei wegen Wiederherstellung der früheren Verfassungsartikel (15, 16 und 18) sagte der Minister Falk unter Zurückweisung dieser Anträge (am 11. Dezember v. J.):

„Die Staatsregierung hat in dem ganzen Verlauf der schweren Verhandlungen, welche wir in den letzten 6 bis 7 Jahren geführt haben, keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie den Kampf nicht um des Kampfes willen, sondern um des Friedens willen führt. Als ich die ersten sogenannten Waigesege auf den Tisch dieses Hauses niederlegte, habe ich mit vollem Nachdruck diesem Gedanken Ausdruck gegeben, und nicht bloss in meinen Worten, sondern auch in den Worten maßgebender Persönlichkeiten ist derselbe Gedanke bei den vielfachen Gelegenheiten zum Ausdruck gekommen. Der Präsident des Staatsministeriums hat eine Gelegenheit wahrgenommen, um Ihnen zu sagen, er hoffe auf den Frieden zu einer Zeit, wo einmal ein friedliebender Papp da sein wird. Nun, meine Herren, der Fall ist eingetreten. Der Papp Leo hat seine friedliebende Gesinnung vielfach bekundet, und damit war nicht bloss die Gelegenheit für die Staatsregierung erwachsen, sondern die Pflicht, der Frage näher

Vom Freunde verrathen.

(Fortsetzung.)

XXVII.

Als Helene am folgenden Morgen erwachte, fühlte sie sich zwar noch sehr schwach, doch hatte sich ihr Zustand gebessert. Nachdem sie ein wenig Nahrung zu sich genommen, konnte sie aufstehen.

Während der zwei folgenden Tage war Haessel sehr geschäftig, die nöthigen Vorräthe für die Rezensent einzusammeln, indeß Helene, über die Vorkichtsmaßregeln ungläubig lächelnd, aus Baumwollensfasern einen Strick fertigte, mit dem Haessel die lange Stange an der Palme besser befestigen wollte. Am vierten Tage machte er sich, mit dem Strick versehen, auf den Weg und kam sehr ermüdet zurück. Er erzählte Helene ausführlich die Schwierigkeiten seines Unternehmens, doch schien sie wenig Interesse dafür zu haben. Als er gedenkt, blieb sie noch immer schweigend, dann sagte sie plötzlich, zu Haessel's größter Ueberraschung:

— Ich glaube mehr einnehmen zu können von dem Wochnertrakt, der mir so wohl gethan. Vier Mal so viel, als Sie mir vorgeschrieben haben, würden mir sicher nichts schaden.

— Sie irren sich, erwiderte er lebhaft, es würde sehr gefährlich sein, mehr zu nehmen.

— Woher wollen Sie das wissen? Sie können die Wirkung doch höchstens nur vermuthen. Ich will es einmal versuchen.

Haessel ärgerte, endlich gestand er ihr, daß, ehe er gewagt hätte ihr einzugeben, er die Wirkung erst an sich selbst versucht habe.

Helene sah ihn an, während er mit größter Unbefangenheit dieses Geständnis machte; die großen Augen des jungen Mädchens nahmen dabei einen Ausdruck an, den er nie zuvor gesehen. War es Verwunderung? war es Dankbarkeit? Ihre Brust wogte, ihre Lippen zitterten. Nur einen Augenblick währte diese Erregung und sie war glücklich, daß Haessel sich abgemandt und nichts bemerkt hatte.

Ein langes Stillschweigen folgte diesem kleinen Zwischenfall, unterbrochen durch das Geräusch auf das Dach fallender Tropfen. Die Augen der jungen Leute begegneten sich. Das war der Regen!

Haessel beilte sich Feuer anzuzünden, denn es war plötzlich kalt geworden und bald füllte der Regen in Strömen nieder.

Helene sah da ganz in Gedanken versunken. Haessel hatte diesen Regen längst vorausgesagt und sein Möglichstes gethan, sie dagegen zu schützen, obgleich sie immer hartnäckig behauptet, daß nichts zu fürchten sei.

Jetzt, da seine Prophezeiung sich erfüllt, fuhr der Prophet fort sie zu beschützen, ohne sich der nun eingetroffenen Voraussagung zu rühmen. Ein solcher Charakter verdient Bewunderung.

Als Haessel sich überzeugt hatte, daß seine Vorsichtsmaßregeln gut getroffen waren und daß die Hütte vollkommen undurchdringlich sei, wünschte er dem jungen Mädchen eine gute Nacht. Schon hatte er die Thür erreicht, als sie ihn zurückrief.

— Herr Haessel, rief sie sanft, ich kann die Nacht nicht ruhig schlafen, ehe ich Sie nicht um Verzeihung gebeten für alle Härte und Unanbarkeit, die ich Ihnen so oft erwiesen, und ohne Ihnen herzlich für Ihre Güte und Zartgefühl zu danken, mit denen Sie dem armen Mädchen, die das Schicksal unter ihren Schutz gestellt, stets begegneten.

Sie reichte ihm die Hand, die er zitternd die beiden feinsten drückte und nur mühsam konnte er einige Worte des Dankes sammeln, dann ging er überglücklich hinaus.

Am folgenden Tage regnete es ohne Aufhören und die jungen Leute waren dadurch gezwungen, den ganzen Tag über in der Hütte zu verbrängen. Am zehnten Tage endlich heilte sich der Himmel etwas auf und Helene freute sich, die Sonne wieder zu sehen, doch Haessel schüttelte den Kopf, er mußte wohl, daß dieser Sonnenblick nur vorübergehend, da das schlechte Wetter während 4 oder 6 Wochen des Winters anhalten werde, denn die Natur verlangte ihr Recht.

Wirklich, kaum war die Sonne untergegangen, als schwarze Wolken sich von Südwesten heraufwälzten, während die jungen Leute ihr Abendbrot in der Hütte einnahmen. Es herrschte eine Stille in der Natur, daß man das leiseste Geräusch vernehmen konnte. Nach dem Abendessen sah Helene arbeitend am Feuer, Haessel sah ihr schweigend zu; es war ein glücklicher Abend. Sie schien jetzt vollkommen zufriedener und seine Gesellschaft nicht mehr zu scheuen, wenigstens waren sie gute Kameraden geworden. Welches Glück für ihn, in ihrer Nähe zu weilen, selbst unter solchen Verhältnissen; wie schien sie ihm einst so fern zu stehen,

gleich einer unabharen Gottheit, und nun war sie in seiner Nähe, in einem Hause mit ihm, das er für sie erbaut.

Er konnte es sich nicht verlagern, das Glück zu genießen, welches ihm die Gegenwart des jungen Mädchens bot. Doch bald fühlte er, wie die Liebe ihn übermannte, die Gefahr ward groß, er durfte sie nicht länger ansehen, wie sie so neben ihm am Feuer saß, als wäre sie die Seine. Schnell erhob er sich, wünschte ihr gute Nacht, und wollte eben die Thür schließen, da ward seine Aufmerksamkeit durch das auffällige Benehmen einiger Thiere in der Nähe erregt. Hägel flatterten schon im nahen Walde herum, nie zuvor hatte er einen in den Wald kommen sehen.

Sechunde hatten sich am Fuße des Hügel's angusammengedrängt, der Fluß war sehr angeschwollen und schoß reißend dahin. Die Bäume rauschten. Haessel wandte sich, um Helene mitzutheilen, daß sich in der Natur etwas Ungewöhnliches vorbereite. Da die Thür der Hütte aufgeschlossen war, konnte er das Innere übersehen; sie lag beim Feuer und las; er blieb wie angezerrt stehen, es war ein Brief, den sie las.

Er konnte zwar den Ausdruck nicht beobachten, den Helene's Gesicht beim Lesen zeigte, denn er hatte nur Augen für den Brief in ihrer Hand. Daraus also schöpfte sie ihren Trost! Das hatte er geahnt, gefürchtet, doch weil er nie einen sichtbaren Beweis davon erhalten, schätzte er sich demnach glücklich. Jetzt peinigte die Eifersucht sein Herz, sie drängte ihn, dem quälenden Anblick zu entziehen.

— Gute Nacht, sagte er mit erregter Stimme, indem er die Thür der Hütte schloß.

— Gute Nacht, erwiderte sie sanft. Warum sollte sie auch Arthur's Brief nicht lesen? Sie war ja seine Braut, durch ihr Versprechen sowohl als durch ihre Neigung mit ihm verbunden.

Haessel, der weit Schlimmeres hatte überwinden müssen, beruhigte sich auch bei diesen Betrachtungen endlich wieder. Schon übermannte ihn der Schummer, als ein gewaltiger Windstoß über die Insel hinrauschte und alles auf seinem Wege mit sich fortzureißen schien. Ein anderer folgte und noch einer, zwar nur kurze Stöße, aber um so heftiger, daß ein jeder seine verwüsthende Spur zurückließ.

Die Vögel wurden weggefegt wie Papierflüchlein, die Sechunde drückten sich an den Boden und drängten sich stöhnend dicht aneinander.

(Fortsetzung folgt.)

zu treten, ob sich jetzt durch Erörterungen eine Basis für den Frieden gewinnen ließe; sie konnte sich dieser Aufgabe nicht entziehen. Aber, meine Herren, die Natur dieser Basis war auch eine gegebene, sie findet ihren Ausdruck in dem Hohen Allen bekannten Schreiben Sr. Kaiser und Königl. Hoheit des Kronprinzen an Se. Heiligkeit den Papst. Dort ist als Basis für den Frieden bezeichnet worden die Wegweisung der prinzipiellen Fragen, die zu prinzipiellen Gegenständen führten, aus den Erörterungen heraus, die Verwirklichung auf den Boden tatsächlicher Entwicklung. Die Aufmerksamkeit würde zunächst auf solche Punkte zu lenken sein, deren Ausgleichung möglich ist auf der einen Seite ohne Verletzung der kirchlichen Prinzipien. Und, meine Herren, der Raum dafür ist gar kein enger, ich darf Sie nur erinnern an das, was in andern Ländern als zulässig gilt, ich darf Sie nur erinnern, wie viele und empfindliche Bestimmungen der sogenannten Maßregeln sofort unannehmbar werden, wenn nur ein Weniges geschieht, und manches Andere würde sich noch vorfinden.

Wenn nun dem so ist, wenn auf beiden Seiten der redliche Wille besteht, zu einem Frieden zu gelangen, so meint man, daß der Friede nun so schnell auch kommen könne. Meine Herren, die friedliebende Gesinnung und das redliche Willen des Friedens reicht unter so schweren Verhältnissen nicht aus, es kommt Vieles in Betracht. — Was für einen Charakter muß denn der Friede haben, wenn er für den Staat möglich sein soll? Es muß eben ein möglicher Friede sein, nicht einer, wie ihn die Herren mit ihrem Antrage wegen der Verfassungsartikel wollen, nicht ein solcher, der auf eine Unterwerfung des Staats hin-ausläuft, nicht ein solcher, der das Unternehmen des Staats aufhebt, in das er eingetreten ist, um der Restituirung seiner selbst willen, um der Wiederherstellung und Erhaltung seiner Fähigkeit willen, allen Konfessionen gerecht zu werden. Die Weltgeschichte lehrt es —: nach gemeinem Zeitraume kommen dieselben Fragen wieder in Betracht, und da sollte die Staatsregierung das, was sie müssen erwarten hat in diesen schweren Kämpfen ohne Weiteres dahingehen?

Diesen Standpunkt kann die Regierung nicht aufgeben; innerhalb dieser Grenzen wird sie es an Entgegenkommen nicht fehlen lassen, innerhalb dieser Grenzen wird sie nicht ablassen, Uebereinstimmung zu suchen mit der andern Seite, und wird nicht aufhören, dahin zu wirken, daß sie die Uebereinstimmung finde. —

Als die damalige Rede des Ministers dahin mißdeutet worden war, daß sie eine Aufhebung weiterer Kämpfe, nicht eine Rede zum Frieden gewesen sei, kam der Minister Fall (im Januar d. J.) darauf zurück, um dieser Deutung entschieden zu widersprechen. Zugleich aber nahm er Gelegenheit, an eine neuere Äußerung des Papstes anzuknüpfen, in welcher die Erwartung ausgesprochen worden war, daß die Katholiken den Willen des Staates, welche nicht gegen den Glauben und gegen ihre Pflichten gingen, Folge leisten würden. „Folgen Sie dieser Mahnung“, sagte der Minister; wenn Sie diesen Anfang machen, so würden wir nicht bloß dem Frieden nahe, sondern mitten darin sein.“

Zwischen dem sich die Stellung der Zentrumspartei zwar nicht auf dem Gebiete des kirchlichen Streites selbst, wohl aber in Betreff der allgemeinen Beziehungen zur Staatsregierung wesentlich verändert: die Regierung hat zur Durchführung einer der wichtigsten Aufgaben für die Woblfahrt und die Befestigung des Reichs die Unterstützung der Zentrumspartei gefunden.

Daß hierdurch auch die Hoffnung auf die Beilegung des kirchlichen Konflikts geklärt wird, ist von dem Reichskanzler Jean mit dem Worten bestätigt worden: „Ich muß

auch hier sagen: ich halte Konflikte wohl unter Umständen für tapfer durchzukämpfen, aber nie für eine auf die Dauer zu erprobende Institution, und wenn sich Mittel und Wege bieten, die Schärfe der Gegenstände zu mildern, ohne daß man an die Prinzipien der eigentlichen Streitfrage rührt, wenn man sich gegenseitig kennen und durch gemeinsamen Arbeiten an einem gemeinsamen und hohen Zweck sich gegenseitig achten lernt — so liegt es doch wahrlich nicht in meiner Berechnung als Minister, solche Wege zu verschließen und von der Hand zu weisen.“

Der Minister Fall hat diese Auffassung des Kanzlers ebenso entschieden geteilt, wie er mit denselben über die Grundlagen eines möglichen Friedens eines Sinnes war. In allen bisherigen Vorverhandlungen über die Einleitungen zu jenem Ziel hat der Kanzler auf das vertrauliche Einverständnis mit dem Kultusminister den größten Werth gelegt und sich desselben durchweg versichert.

Als jedoch die Möglichkeit erster Friedensverhandlungen näher zu treten schien, gab der Minister Fall ungeachtet jenes sachlichen Einverständnisses immer mehr der persönlichen Erwägung und dem Zweifel Raum, ob nach den siebenjährigen heißen Kämpfen, in welchen seine Person stets im Vordergrund der staatlichen Aktion gestanden hatte und deshalb auch der Mittelpunkt aller Angriffe war, er gerade im Stande sein würde, auch das Friedenswort persönlich zu fördern.

Dieser Zweifel vor Allem hat den Entschluß des Ministers reifen lassen, jetzt aus dem Amte zu scheiden. Wo möglich noch andere Erzeugnisse in Bezug auf die mannigfachen Schwierigkeiten und Meinungskämpfe auf andern kirchenspolitischen Gebieten, auch in Betreff der evangelischen Kirche, dabei mitgewirkt haben, aber der Minister selbst hat bei der Begründung seines Wunsches vornehmlich jene Seite hervorgehoben, und seine Entschigung ungeachtet der erneuten Feststellung seines grundsätzlichen Einverständnisses mit der kirchlichen Politik des Kanzlers aufrecht erhalten.

Telegraphische Depeschen.

Gastein, 24. Juli. Se. Majestät der Kaiser ist von der heute Nachmittag unternommenen ersten Ausfahrt nach dem Rißfischthal im besten Wohlsein zurückgekehrt. Der Kaiser hatte heute wiederum gebetet und jubelte eine längere Promenade gemacht. — Die Witterung ist günstiger geworden.

Dortmund, 24. Juli. Die „Westfälische Zeitung“ urteilt, gestern Nachmittag 6 Uhr habe in der Zeche Neuhofen bei Warten eine Grubenexplosion durch schlagende Wetter stattgefunden, wobei ein Arbeiter getödtet, acht andere Arbeiter und ein Beamter theils schwer, theils leicht verletzt worden seien.

Hamburg, 24. Juli. Die heutige Generalversammlung der internationalen Bank, bei welcher die zu einer endgültigen Beschlußfassung erforderliche Anzahl von Aktien vorzelen war, hat die Liquidation der Bank beschloffen.

München, 24. Juli. Die Abgeordnetensammlung genehmigte den Etat des Verwaltungsgeschäftes ohne Debatte mit 123 gegen 10 Stimmen. Sodann wurde der Gegenstand betreffend die Umwandlung von 4 1/2prozentigen Eisenbahnanleihe in eine 4prozentige nach längerer Debatte mit allen Stimmen gegen eine angenommen. Im Laufe der Diskussion richtete der Abg. Stengel die Anfrage an den Finanzminister, ob die Bank in München, welche in letzter Zeit viele Papiere 4 1/2prozent. bayerischer Anleihe zum Course von 105 verkauft habe, dies im Auftrag der Regierung gethan habe. Der Finanzminister verneinte diese Frage und erklärte, daß die Bank keine Kenntniß von der Absicht einer Konvertierung gehabt habe.

In Irene fest.

Eine Geschichte aus den Bergen von Th. Messerer.
(Fortsetzung.)

Erstfend nippte sie von dem Wein und lief, still in sich hinein lächelnd, zurück ins Haus, während der Grundmoosbauer den beim Erblicken des schmucken Wirtshaus in ihm aufgestiegenen Groll mit einem tiefen Schluß hinabschloß.

„Daß ich sie dir ausersäße, die Geschichte,“ nahm er den Faden seiner Erzählung wieder auf, „heidenmäßig viel Geld, erzählen sich die Leute, hat der alte Brunnsteiner-Waßl mit dem Schwärzen zusammengespart. Ganze Trunken voll sollen im Keller gestanden sein, wie aber der Franzose im Land eingekauft ist, da hat ein jeder Haus und Hof und Kind und Kegel im Stich gelassen und ist dem Feind entgegen. Du mußt wissen, Herr, ein schoneeres Land als Tirol gibt's auf der Welt nimmer, und jeder Tiroler läßt gern sein Leben drum. Wie ein Mann ist das ganze Land am aufgestanden. Der Enginger-Waßl, dem alten Weiblein sein Vater, war einer von den Ausgehenden, der hat alle Wege und Stege so gut gekannt wie seine Tasche. Auf den Weg und auf den Brunnsteiner-Waßl hat der Hoser-Andert viel gehalten, sie haben zu seinen besten Kundschaften gehört. Es war aber alles schon verloren, und wie der Feind einmal alle Pässe gehabt hat und im Herzen von Tirol eingedrungen ist, da ist ein Wuthschrei durchs ganze Land ergangen.“

Von einer warmen patriotischen Stimmung erfüllt, fuhr der Grundmoosbauer innerlich erregt fort: „Da hat's jeder eiserne Tiroler probirt, ob er noch einen Stutzen tragen, eine Sense schwingen kann, und die Lieb zum Land Tirol hat einen jeden wieder jung und stark gemacht. Da waren der Brunnsteiner-Waßl und der Enginger-Waßl die ersten dabei, die sind in alle Thäler herumgereist, haben die alten Männer zusammengesammelt und sind fort mit ihnen. Tapfer haben sie sich gehalten, die alten Kriegsmaroden, haben ihr Blut verstreut wie die jungen, hat aber auch

nichts mehr geholt. Der Feind hat sich schon festgesetzt gehabt, und es hat blutige Kämpfe gegeben. Das Haus da soll schon ganz ausgebrant und geplündert gewesen sein, die Wirtshin ist über Nacht bettelarm geworden, daß aber auch der Wirt schon flücht Vaterland gefallen war, hat sie lang nicht gewußt. Mit Gebet und Nüssen hat sie gewartet auf den Brunnsteiner und das alte Weiblein als kleines Dirndl auf ihren Vater, der wie der andere mit dem Landsturm ausgezogen ist — es ist halt keine mehr heimgekommen! Damals soll's traurig ausgesehen haben im ganzen Land, und die alte Brunnsteinerin, die bis da im Wohlstand gelebt und den Armen mit vollen Händen gegeben hat, hat für ihre Kinder kein Stücklein Schwarzbrot mehr gehabt. Aber es muß wohl der Segen des Herrn auf dem Haus geruht haben, ein Helfer in der Noth war auch der Waßl allezeit, sie ist gar gottesfürchtig und betriebfam gewesen, und der Sandwirth, den sie wie einen Schutzheligen an die Wand hat malen lassen, hat ihr die Tiroler fleißig zugeführt — sein Andenken lebt in allen Herzen. Aus der bittersten Armut hat sie sich nach und nach wieder erholt, und ihre Kindesfinder, die jetzigen Hoserwirthskente, haben wohl was vor sich gebracht.“

„Ja, ja, das sind die Grentel des Krieges, glücklich ein Volk, das davor bewahrt bleibt!“ bemerkte mit ersterer Wiene der Fremde.

„Müde unter lieber Herrgott das schöne Tirol schirmen und schützen allezeit!“ fügte der Grundmoosbauer aus vollem Herzen bei, und hell lang sein Glas an das seines Gefährten. Sie tranken den anscheinlichen Rest des Weines auf einen Zug, als wollten sie mit einem tüchtigen Schluß den fremden Wunsch bekräftigen.

„Vest, Herr, müßt du aber noch meinen Hof anschauen,“ sagte der Alte, indem er sich erhob, „wir werden dann schon hande eins wegen der Schnittbäume.“

Die Kunde verlassend, gingen sie in das Haus herum und über den Debonnichhof durch das hintere Thor hinaus. Als sie an den hochangesehichten Holzstößen vorbeilanden, traten zwei Männer, die hier in eifrigem Gespräch besammten standen, schnell hinter dieselben, als suchten sie sich ihren Blicken zu entziehen. Es waren der

Wien, 24. Juli. Meldungen der „Polit. Korresp.“ aus Konstantinopel: Von der Pforte wird über ihre Haltung in der ägyptischen Frage ein Memorandum vorbereitet. In der griechischen Frage soll, wie es in höchsten politischen Kreisen heißt, jetzt ein volles Einvernehmen zwischen Frankreich und England bestehen. — Aus Athen: Der König hat mit den Führern der Opposition, Trikupis und Zaimis, Besprechungen gehabt, beide haben als Vorbedingung der Annahme des Austrags zur Bildung eines neuen Kabinetts die Auflösung der Kammer verlangt.

Haag, 24. Juli. Den Generalstaaten ist ein Gesetzentwurf vorgelegt worden, durch welchen die indischen Ausfuhrzölle auf weitere Produkte, namentlich auf Harze, Gewürze, Holz, Eisenblech und Pfeffer ausgedehnt werden sollen. Das jährliche Erträgnis aus dieser Ausdehnung der Ausfuhrzölle wird auf ungefähr 1/2 Millionen Gulden veranschlagt.

Washington, 24. Juli. Schatzsekretär Sherman hat gestern in Portland (Maine) eine Rede gehalten und sich dabei für eine unbeschränkte Silberausprägung unter der Voraussetzung ausgesprochen, daß sich eine internationale Festlegung über den Preis des Silbersatzes erreichen ließe. Von der Regierung wird ein Betrag von 35 Millionen Dollars ausgeprägt worden, dieselbe beabsichtigt indes davon nur 6 Millionen in Umlauf zu setzen. Schließlich wies Sherman auf die von der demokratischen Partei drohenden Gefahren hin, die darauf ausgehe, die Autorität des Bundes zu schwächen und den Provinzialismus über den Nationalismus zu stellen.

Berlin, 24. Juli.

Wie man hört, sollen nach Rückkehr des Präsidenten des Reichskanzleramts, Hofmann, die Arbeiten wegen des Erlasses eines Gesetzes, betr. die Pensionsverhältnisse der hinterbliebenen Wittwen und Waisen der Reichsbeamten, in Angriff genommen werden. Fast in jedem Jahre ist bei der Etatsberatung die Reichsregierung über den Stand der Sachlage dieses so wichtigen Gesetzes interpellirt worden; man erhielt stets zur Antwort, daß die Arbeiten hierüber noch nicht geschlossen seien. Gegen den ersten im Reichskanzleramt aufgestellten Entwurf, der den Hinterbliebenen der Reichsbeamten dieselben Benefizien gewähren wollte, wie dieselben den Beamten in Etsch-Vorbringen nach dem für die Reichslande erlassenen Pensionsgesetz zutommen, war namentlich vom preussischen Finanzminister wegen der großen Kosten Einspruch erhoben worden; es ist doch eine Anomalie gegen Gleichen, daß, wenn ein Reichsbeamter aus irgend einem Bundesstaate nach Etsch-Vorbringen verlegt wird, er betrefß der Pensionsverhältnisse besser gestellt ist als die übrigen Reichsbeamten. Die finanziellen Bedenken gegen den Erlaß dieses hochwichtigen Gesetzes werden wohl nach der Bemüßigung der Räte und Steuern kaum noch geltend gemacht werden können.

Die „Kr.-Ztg.“ schreibt zu den Konferenzen im Ministerium des Innern: Vielleicht hat es sich bei den Konferenzen nur um informativische Beleuchtung einzelner Fragen gehandelt. Die Frage, ob das Kollektoralverhältnis bei den Bezirksregierungen aufgehoben werden soll, ist verhältnismäßig untergeordnet und berührt nicht den Kern der Reform. Eben so wenig wird es heißen, wenn man mit neuer Kaufkraft die Grenzen zwischen der Zuständigkeit der obersten Gerichte und der Verwaltungsgerichte gegliedert werden zu bestimmen vermag; dadurch würde die Sache immer verwickelter und vermirrter werden. Wenn man die in der Frage hervorgetretenen Mängel wirksam beseitigen will, wird eine hervorzulegende Revision an anderen Punkten einzufragen haben. In dieses Stadium sind die Beratungen vermuthlich noch nicht getreten.“

Schlager-Wend und der Hoserwirth, die ihre Unterredung hier fortsetzten.

Der Enkel des Brunnsteiner-Waßl war von hoher, breitschultriger Gestalt. Die gebogene Nase und die starken Brauen über den feurigen, dunklen Augen brühten seinen markigen Zügen den Stempel der Kühnheit und Thatkraft auf. Mit einer Wiene der Zufriedenheit sah er nach dem trostlos düsteren Rummelraum, von dem die Wolken immer schwärzer und drohender heranzügelten.

Es war im Späthommer, und seit Wochen schon schimmerten die herrlichen Berggipfel nicht mehr im Abendglanze. Wie in die Ferne gerückt schauten sie dunklen Schatteln gleich unheimlich herab, wenn sie nicht in Nebelwolken eingemümmelt, die trotzigen Felsenhäupter tagelang versteinerten. Gar mancher Bergbauer wartete mit banger Sorge darauf, ob nicht bald ein frischer Ost die Schwingen erhebe, die Wolkenflicht zerreiße und der Sonne zum Durchbruch helfe. Ein anderer horchte bang auf die Geitzbräuser, die immer beängstigender rauschten, immer wider tösten. Vorzüglich ward der Damm erhöht, sein Haus zu sichern, und das Wehr befestigt, sein Grundstück zu schützen. Letzte Sorgen bedrückten das Gemüth des Hoserwirthes nicht, der gerade an einem ausgiebigen Abendrogen seine Freunde gehabt hätte, weil darauf eine rabenschwarze Nacht in Aussicht stand.

„Es wird gleich tüchtig schütten, Wendel, das ist ein Wetter, wie gemacht für uns,“ sagte er in munterem Tone.

Wendel sah schweigend zu Boden und ein verdecktes Mißbehagen spiegelte sich in seinem frischen, offenen Gesichte.

„So, du gehst nicht mit, fürdest dich wohl gar,“ brummte Brunnsteiner mit einem leisen Beiklang von Spott.

„Eine heiße Miße schon dem jungen Wendel ins Gesicht. Er sah den Mann aus seinen treuen Augen ernst und bewegt an.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Dispositionen zu dem Herbstmanöver bei Königsberg sind, wie der „Reichsanzeiger“ in ihrer weitestgehenden Bedeutung den aus der „Düsseldorfer Ztg.“ übernommenen Nachrichten mitteilen kann, wie folgt getroffen: Donnerstag, 4. September, Eintreffen Sr. Majestät des Kaisers in Königsberg; Freitag, 5. September, Parade; Sonnabend, 6. September, Corpsmanöver gegen einen markierten Feind nordwestlich von Königsberg; Sonntag, 7. September, Ruhe; Montag, 8. September, und Dienstag, 9. September, Feldmanöver der beiden Divisionen gegen einander in Scauland.

Man bestätigt, daß der kommandierende General des 15. Armeekorps (Eisob-Korps) v. Franckendorf, der schon wiederholt um seine Pensionierung nachgesucht, nach Beendigung der Herbstmanöver definitiv gewillt ist, den Dienst zu quittieren.

Ueber die Ankunft Sr. Majestät des Kaisers und Königs in Gastein erhält die Wiener „Presse“ folgenden ausführlicheren Bericht:

Der deutsche Kaiser kam hier um 6 Uhr an. Der Czare, der den Kaiser, als er an der Krippe des Badeschloßes ohne tragende weisse Hülse aufstieg, begrüßte, war Prinz August von Württemberg. Derselbe hielt Statthalter Graf Sigmund Thun eine Begrüßungsansprache, in welcher er den erkrankten Gast im Namen unseres Kaisers willkommen hieß, worauf Kaiser Wilhelm dankte. Sr. Majestät sprach mit den Württembergern, unterließ sich längere Zeit freundlich mit dem Grafen Deuß, reichte dem Vorkreditor Fremdel die Hand, sprach auch mit dem Vizepräsidenten Grafen Lamberg und dem General Baron Sokan. Sodann fügte er die Söhne der Grafen Düren, wofür ihn Bürgermeister Ober hirschtold im Namen Gasteins begrüßte. Der Kaiser, sich erinnernd, daß er bei seiner vorigen Anwesenheit beim Wäldchen auf Gruber's Worte: „Gastein möge ihn noch oft wiedersehen dürfen“, geantwortet habe: „Ein zweiundachtzigjähriger Mann kann keine Zukunftsprojekte machen“, äußerte diesmal: „Ich bin also wiedergelommen.“

Als der Kaiser des Berliner Geheimraths Wöber (?) ansichtig wurde, fragte er ihn: „Wie kommen Sie denn hierher?“ Wöber antwortete, er sei zur Kur hier gewesen und reise Montag ab. Der Kaiser drohte scheinbar mit dem Stode: „Sind das hübsig von Ihnen, daß Sie fortgehen, wenn der Kaiser kommt?“ — Sr. Majestät sieht hinter aus und scheint vollkommen fröhlich. Die Herren und Damen, welche bei der Ankunft des Kaisers zugegen waren, waren mit des Kaisers Lieblingsblumen, Rosenblumen, geschmückt: die Damen überreichten einige dem Kaiser, welcher sich hierauf in seine Appartements im Badeschloß zurückzog.

Die an der Spitze unseres heutigen Blattes mitgeteilte, auf amtlichen Dokumenten beruhende Darstellung der „Proc. korr.“ über den Rücktritt der Minister Dr. Friedenthal und Falk bestätigt aufs Neue, daß weder der Friedenthal'sche Antrag noch die Tarifreform, für welche beide Minister gestimmt haben, die Ursache ihres Rücktritts gewesen ist. Gleichwohl wird noch immer wieder die schon oft widerlegte Behauptung wiederholt, die Begünstigung der agrarisch-schulgeldlosen Tendenzen habe die drei Minister aus dem Kabinete getrieben.

Die große Schlacht bei Ulundi im Zustande, von der wir gestern bereits telegraphische Einzelheiten gemeldet, scheint nun wirklich für die Engländer die erfreuliche Folge zu haben, den Frieden in Sicht zu bringen. Und in der That belegen denn auch die neuesten Meldungen, daß General Buller, der neue Oberkommandant, der Hoffnung lebt, er werde am 16. v. schon eine Unterredung mit Cetshoiba haben, dessen Feststellung der Friedensbedingungen. In London ist man natürlich des Jubels voll. Allerdings fehlt auch die weise Anwendung nicht. So erklärt der Standard: „England wolle in Zukunft nichts mehr von diesen kleinen Kriegen wissen, die Kolonien müßten sich fortan selbst schützen.“ Diese Ansicht hat gewiß sehr viel für sich, aber um dem zu entgegen, was die Engländer, „solche kleine Kriege“ nennen, wäre es notwendig, daß ihre beländliche Imperialpolitik, die sie in den Kolonien so energisch betreiben, ein für alle Mal aufgegeben würde, und daran ist doch vor der Hand nicht so bald zu denken. Solz ist ganz besonders über die Siegesnachricht die Redaktion der „Daily News“, deren Berichterstatter Forbes die erste Nachricht über den Sieg Lord Chelmsford's nach dem Mutterlande sandte und der zu diesem Zweck 80 englische Meilen (ca. 126 deutsche Meilen) in 16 Stunden geritten ist. Es muß einen tragischen Eindruck machen, zu sehen, wie nun die Julius unterworfen werden, nachdem es ihnen vorher noch gelungen, den Erben des napoleonischen Kaiserthums aus tüchtigem Hinterhalt zu ermorden. England freilich hat volle Ursache, sich dieses Sieges zu freuen, denn der Gang des Feldzuges bisher war nicht eben geeignet gewesen, seine militärische Leistungsfähigkeit, taktisch und numerisch, in besonders helles Licht zu stellen.

In dem belgischen Dorfe Mont Saint-Guibert (bei Nivelles in der Provinz Brabant), wo der vormalige Bischof von Paderborn gestorben, lebte derselbe, wie man jetzt erzählt, ununterbrochen seit der Zeit, da er auf Verlangen der holländischen Regierung seinen früheren Wohnsitz Watou, wo er bei einem ultramontanen holländischen Grafen Unterkunft gefunden, hatte verlassen mußte. Westfälische Blätter bestätigen jetzt, daß die Leiche, als die Todesnachricht bekannt wurde, bereits in Paderborn angelangt war, und zwar Sonnabend Mittag 1 Uhr, und einwachen in aller Stille in der sogenannten Konradkapelle auf dem Friedhofe bei dem Mutterhaufe der „Schwestern der christlichen Liebe“ niedergelegt wurde. Am Dienstag Nachmittag ging dem „Westfäl. Volksblatt“ durch den Landrath Zenssch eine Depesche vom Kultusminister v. Büttner zu, wonach gegen die feierliche Beisetzung der Leiche ein Einspruch nicht erhoben wird. Heute Nachmittag 4 Uhr findet das Beerdigungsamt statt. Die Beisetzung im Dome erfolgt morgen Vormittag 9 Uhr. Ganz Paderborn ist in Trauerfahnen gehüllt.

Immer betrübender lauten die Nachrichten aus den Vereinigten Staaten von Amerika über die Ausbreitung,

welche das gelbe Fieber dort nimmt. Fülle von Erkrankungen am gelben Fieber sind jetzt auch an anderen Punkten der Vereinigten Staaten eingetretet. Zwei Fälle sind in Louisville, ein anderer in Hoboken bei aus Memphis geschickten Personen vorgekommen. In Brooklyn, also in unmittelbarer Nähe von New-York, ist eine Person, welche von Havana dorthin gekommen war, am gelben Fieber erkrankt. Außerdem befinden sich mehrere am gelben Fieber erkrankte Personen auf Schiffen, welche aus den Antillen in New-York angekommen sind. Diese Schiffe müssen sich gegenwärtig den angeordneten Quarantänemaßregeln unterwerfen.

Das „Reichsgesetzblatt“ publiziert das Gesetz, betreffend den Zolltarif und die Tabaksteuer. Die neue Zolltarifgebung tritt sofort für Eisen, Hopen, Instrumente, Felle, Materialwaaren (ausgenommenen Mühlenfabrikate), Fette, Petroleum, Thiere und Vieh ein Anfang Oktober für Getreide und Holz, Anfang Juli 1880 für Nachschiffe sowie Stoffe (ausgenommenen Baumwolle). Neujahr 1880 für alle übrigen Tarifgegenstände einschließlich der Mühlenfabrikate.

Ueber den kriegsgerichtlichen Spruch in Sachen des Unterganges des „Großen Kurfürsten“ stellt ein Artikel der „Weber-Zeitung“, der offenbar von einem Mann der Marine herrührt, gewisse Betrachtungen an, denen wir Folgendes entnehmen: Admiral v. Stofch hatte im Reichstage das Gutachten der Havariekommission als subjektiv gefärbt kritisiert. Der Geschwaderchef habe seine Schuldigkeit getan; Konteradmiral Batsch sei ein anerkannt tüchtiger und schneidiger Offizier, dem es nicht so hoch anzurechnen werden könne, wenn er einmal etwas zu viel wage. Dieses Wagnis bestand namentlich in der engen Formation des Geschwaders, welches aus drei Panzergeschiffen bestand, von denen zwei im Augenblicke der Kollision von Seeoffizieren besetzt wurden, die bis dahin keine Erfahrung in der Führung von Panzergeschiffen hatten. Von dem Kapitän-Lieutenant Klaus, dem während der Katastrophe wachhabenden Offizier an Bord des „König Wilhelm“, sagte Admiral v. Stofch mit bürren Worten: er habe den Kopf verloren. Kapitän Klaus habe bis dahin ebensoviele wie der Kommandant des „König Wilhelm“, Kapitän zur See Klüwe, ein Panzergeschiff geführt. Im Bord des „Großen Kurfürsten“ kommandierte bekanntlich Graf v. Monts, der sich in derselben Lage befand, wie die beiden Vorgesetzten. Trotz des Lecks, sagte Admiral v. Stofch im Reichstage, brauchte das Schiff nicht unterzugehen, wenn es richtig behandelt wurde, d. h. wenn der Kommandant dafür gesorgt gehabt hätte, daß die wasserbedingten Compartements geschlossen wären. — Das erste Kriegsgericht scheint nun höchst auffallender Weise die „subjektiven“ Auffassungen der Havariekommission geteilt zu haben. Konteradmiral Batsch wurde freigesprochen oder wenigstens zu einer ganz leichten Strafe verurteilt. Freigesprochen wurde ferner Kapitän z. S. Klüwe, der fälschlich an der Katastrophe nicht beteiligt war; dann der Kapitänlieutenant Klaus, während Graf v. Monts zu einem vierwöchentlichen Schubensarrest verurteilt wurde. Der Spruch des Kriegsgerichts wurde indessen nicht bestritten. Das zweite Kriegsgericht hat nun in dem Geschwaderchef, dem Admiral von Stofch mit so großer Wärme verteidigt hatte, den hauptsächlichsten herausgehoben, und denselben zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt. Auch dieses Kriegsgericht sprach den Offizier, der den Kopf verloren hatte, frei; und obenberein noch den Grafen von Monts, offenbar weil es anmah, daß derselbe während eines von dem Geschwaderchef selbst für ganz ungefährlich erachteten Manövers nicht die Verpflichtung gehabt habe, die Compartements geschlossen zu halten. Dieses Mal hat nun der Kaiser das Urtheil gegen den Geschwaderchef und den Kapitänlieutenant Klaus bestätigt; dagegen angeordnet, daß Graf v. Monts vor ein drittes Kriegsgericht gestellt werde, welches also die Frage, ob die wasserbedingten Compartements hätten geschlossen sein müssen, einer nochmaligen Erörterung unterziehen soll.

Concert der Fridericianer.

Auch diese Woche sollte nicht ohne einen bedeutenderen musikalischen Genuß hingehen, indem sich auch der schätzenswerthe hundertstellige Gesangsverein, „Fridericianer“ am vergangenen Dienstage öffentlich hören ließ, und das in einer Weise, die ihm und seinem Dirigenten, Herrn Musikdirektor Voregisch, zu gleicher Ehre gereicht. Eröffnet wurde das Concert mit der hier fast gern gehörten und hinlänglich beliebten „Hebriden-Quartette Mendelssohn's“, der namentlich mit diesem Meisterwerke, wenn auch nicht immer zum Vortheile der Kunst, Veranlassung zu zahlreicher Nachahmung gegeben. Die Ausführung von Seiten unseres braven Stadtorchesters war derartig, daß man damit wohl zufrieden sein konnte. Demnach folgte „der Morgen“ für Sopran solo, Männerchor und Orchester von Geibel-Hiller, an dem wir weniger den Hymnenwechsel bei der fünften und sechsten Strophe, die ihn bei näherer Betrachtung des Gedichtes sogar erwähnt erscheinen lassen, als das durch einige übelangebrachte Dissonanzen hervorleuchtende Streben nach Originalität auffällig und tabelnwerth finden. Um Uebrigens ist das Werk Hillers, gleich seinen Quintetten, wohlklingend und gefällig. Die Wiederergabe desselben, namentlich der von Frau Direktor Voregisch übernommenen Solopart, war recht gelungen zu nennen. — Das nun folgende Orchesterstück, der dritte Satz aus dem symphonischen Tongemälde „Wallenstein“ von S. Heineberger, war, einige unruhige Köpfe abgerechnet, in der Ausführung ebenfalls recht befriedigend. Mit diesem Werke hat freilich der hochachtbare Componist ein Gebiet beschritten, dem er hätte fern bleiben können, es sei denn, daß er mit dieser gleichsam romantischen Programmstück gegen die jetzt überhandnehmende weiche und hyperfentimentale Richtung vieler Neuern hat auftreten wollen. Belläufig ermahnt, ist die Sache indes viel älter, als Manche glaubt, denn über Haydn und Bach hinaus kann man noch bis auf den berühmten Frescobaldi ihre Spur verfolgen. Freilich soll die Kunst nur „Wahrheit“, nicht „Wirklichkeit“ geben. Sollte sie die reine Wirklichkeit bringen, so müßte, wie ein berühmter Meister sich treffend darüber ausdrückt, der Bildhauer seine Marmorblöcke ganz

mit Fleischfarbe überziehen und der Maler seine Blumenbeete mit eau de mille fleurs parfümieren. Doch genug hiermit, das Stück wird trotzdem noch lange ein dankbares Publikum finden. — Es folgten hierauf die zwei Männerchorlieder: „die Wälder“ von Feine-Schumann und „der frohe Wanderer“ von Eichendorff-Wendelsbohm. Ebenfalls wurden sie nach jetzt beliebter leichtiger Manier etwas zu schnell genommen, doch erlangen sie sich durch gediegene Vortrag den allgemeinsten Beifall. Ein Gleiches gilt von den folgenden: „Zur Weisheit“ für Chor und Orchester von Grandau-Berling, dem wir nach seiner musikalischen Werte unter allen die erste Stelle zuerleihen müssen. In den sich anschließenden zwei Liedern am Clavier „Liebesbotschaft“ von Hellstab-Schubert, und „Meine Farben“ von Lehr-Weber zeigte sich wieder das Künstlerpaar Voregisch von der vortrefflichsten Seite, namentlich was es Frau Voregisch, die sich trotz ihres Unwohlseins durch ihre gediegene Gesangsleistungen des ungetheiltesten Beifalls zu erfreuen hatte. Den Schluß bildete der musikalische Scherz „Am Wälder See“, für Chor und Orchester von Kochka, welcher sich in diesem Bewande wohl etwas zu breit macht. Eine einfache Clavierbegleitung läßt jedenfalls den Gesang mit seinem fremden Dialekt deutlicher hervortreten, und dieser ist es doch wohl nur, der solchen anspruchlosen Sachen einen Reiz verleiht. — So hat denn auch dieses Concert gezeigt, was unter einer guten Direction die Kunst zum Gesange und treffliche Stimmen zu leisten im Stande sind. Mögen diese Verhältnisse immer so bleiben.

Zum 25. Jahrestag des evangel. Jünglingsvereins.

Der evangel. Jünglingsverein ist am 9. April 1854 gestiftet worden und wird am nächsten Sonntag den 27. Juli die Feier seines fünfundsiebzigjährigen Bestehens begehen. Seit der Gründung des Vereins hat derselbe im Ganzen 860 Mitglieder gehabt, und die Durchschnittszahl von 34, welche sich aus dieser Gesamtsumme ergibt, ist in den letzten Jahren fast regelmäßig der Bestand der Mitglieder gewesen. Die hiesige christliche Erbeziehung der Jünglinge, welche durch den Verein entstanden ist, hat sich in erfreulichster Weise entwickelt, manchmal hat dieselbe 70 und mehr Wanderer beherbergt, und der jährliche Besuch ist auf mindestens 12 000 Gaste in ca. 18 000 Nächten zu veranschlagen. In dem geräumigen Hause der Herberge hat der Jünglingsverein sein Vereinslokal, welches den Mitgliedern an allen Abenden und am Sonntag schon Nachmittag offen steht. Bücher und Zeitschriften, Musikinstrumente und Spiele sind für gesellige Unterhaltung und für die einzelnen vorrätig, im Garten der Herberge sind auch Turngeräte zur freien Benutzung aufgestellt. An bestimmten Abenden werden gemeinschaftliche Uebungen unter Leitung von Freunden des Vereins vorgenommen. Eine Bibelfunde, an welcher auch die grade anwesenden Wandererjungen teilnehmen, soll den Jünglingen helfen, das zu bewahren und zu pflegen, was sie aus Gottes Wort im Elternhause und in der Schule gelernt haben, und was ihnen in der Kirche noch fortwährend geboten wird. Gemeinschaftliche Gesangsübungen finden in jeder Woche wöchentlich zwei Mal unter Leitung eines Lehrers statt. Auch zur Fortbildung im Rechnen, Schreiben und Zeichnen wird Gelegenheit geboten, während an noch einem Abend deutsche Geschichte vorgetragen oder Meisterwerke unserer Literatur gemeinsam gelesen und besprochen werden. Während des Winters werden an jedem Sonntag Abend Vorträge von Freunden des Vereins gehalten, welche in letzter Zeit eine immer zahlreichere Zuhörerzahl versammelt haben. An patriotischen und anderen Abendtagen sind auch Unterhaltungs-Abende veranstaltet, welche durch Vorträge und Neben bei Musik und Gesang belebt waren. Das Vereinsleben soll den Jünglingen das Elternhaus ersetzen und ihnen zu einer Heiligkeit Gelegenheit geben, deren sich der Mann einst nicht zu schämen braucht; es soll ihnen ferner helfen zur Tüchtigkeit in ihrem Beruf, durch Beschäftigung und Fortbildung in allerlei Wissen und Können und durch Pflege des religiösen Lebens. Mädchen doch wohlgestimmte Hausfrauen und Meister ihre Söhne, Gesellen und Lehrlinge immer wieder auf den Jünglingsverein aufmerksam machen. Unter den 860 Mitgliedern, welche das Alter des Vereins zählt, sind manche, welche jetzt eine geachtete Stellung unter unsern Mitbürgern einnehmen. Leider haben viele den Verein im Laufe der Jahre verlassen. Vielleicht giebt diesen die bevorstehende Feier eine neue Anregung, sich das Leben im Jünglingsverein noch einmal wieder anzusehen und andere auf denselben aufmerksam zu machen.

Die Feier beginnt mit einem Gottesdienste um 2 Uhr Nachmittags in der St. Moritzkirche, wo Herr Pastor Jordan, der frühere Präses des Bundes der Jünglingsvereine in den sächsischen Provinzen, die Predigt halten wird. Abends um 7 1/2 Uhr findet eine Nachfeier im Vereinslokale, Wauerstraße 6 statt; aus hierzu sind alle, welche sich näher den Verein interessieren, freundlich eingeladen. Wir wünschen dem Verein zu seinem Jahrestag die lebhafteste Theilnahme aus allen Kreisen unserer Stadt und ein fröhliches Gedeihen und Wachsen in dem neuen Vierteljahrshundert.

Aus Halle und Umgegend.

Der Herr Minister des Innern hat dem Vorstände des thüringischen Reiter- und Pferdtauchvereins die Erlaubnis erteilt, im November d. J. in Halle a. S. eine öffentliche Verlosung von Pferden, Wagen, Fahr- und Reitutensilien nach dem aufgestellten Plane zu veranstalten und die betreffenden Lose für diesmal in dem ganzen Bereiche der Monarchie abzusetzen.

Aus dem Saalkreise. Der Kriegsergebnis-Verein in Dieritz beschäftigt in der Kürze eine neue Vereinsfahne anzuschaffen. Das Fest der Einweihung, wozu viele Kriegervereine eingeladen werden, soll im Hofmann'schen Gesellschaftssaale in Dieritz stattfinden.

Wasserstand der Saale bei Halle (an der königl. Schiffschleuse bei Trotha) am 24. Juli Abends am neuen Unterhaupt 2,46, am 25. Juli Morgens am neuen Unterhaupt 2,46 Meter.

**Vorzüglich frische
Salzbutter**
à Pfd. 90 s. empfiehlt
Albert Schmidt,
Domplatz 8.

Harte saure Gurken
in Döbsten à Schock 2,25 M., einzeln
à Stück 5 s. empfiehlt
Albert Schmidt,
Domplatz 8.

Zum Obsteinkochen
bringe meine
natte indische Zuder-Spizken
in empfehlende Erinnerung.
Ernst Ochse,
Leipzigerstr. 97.

Die großen, feinschmedenden
Isländer Seringe
trafen soeben wieder ein.
A. Brandt,
Schmeerstraße 36.

Zwei alte Delgenäde sind zu verkaufen
Gießstraße 53, im Laden.

Für Hausfrauen.
Juch's concentrirte Essig-Essenz.
Die Flasche zum Preis von 1 M. gibt
20 Weinflaschen besten Gummackessig oder
20 Weinflaschen besten Tafelessig.
Depot in Halle a/S. bei
Herrn **Carl Engling,** Leipzigerstraße 78,
dessen Filialen: Dorotheenstr. 11,
Carlstraße 14, Domburgstraße 30,
F. A. Günthe, Steg 17.
August Peter, Königstraße 20a.

Stollwerck's che
BRUST - BONBONS
eins nach ärztlichen Vorschriften berei-
tete Vereinigung von Zucker und Kräu-
ter-Extrakten, welche bei Hals-
und Brust-Affektionen unbedingt wohltuend
wirken. Naturrein genommen und in heis-
ser Milch aufgelöst, sind dieselben Kin-
dern wie Erwachsenen zu empfehlen.
Firmenschilder bezeichnen die Ver-
kaufsstellen
in Halle bei C. F. Baentsch; Carl
Barkefeld, Conditör O. Peter,
G. Rühlmann, Apoth. M. Walts-
gott und in der Engel-Apotheke
von H. Ludwig.

Neue saure Gurken. Boitze.
Fette Hammel und Hündvieh steht auf
meinem Gute zu Döbel Nr. 28 zum Einzel-
wie Partieverkauf.
F.

Zuglousfien
officieren als Spezialität billigt
Friedr. Nietzsche mann Söhne.

Neue Kartoffeln
zum billigsten Marktpreis verkauft
die Delonomie, H. Brauhausgasse 11.
Neue blaue Kartoffeln verkauft
Dreieckstraße 10.

Beehre mich hierdurch den geehrten
Herrn Interessenten anzuzeigen, daß ein
Transport schöner
bayerischer Zugschfen
von mir am 25. d. in Halle a/S. an-
kommen und im Gashof 3. rathen Hoff
vorchst zum Verkauf gebracht wird.
Kronach in Bayern, 23. Juli 1879.
S. Friedmann.

Ein gr. Hund zu verk. Weingärten 22.
Ein Hängel und Klavier für Anfänger
billig zu verkaufen Brunnenstraße 15.
200-300 Eier Milch sind täglich auf
dem Rittergut Niemberg abzulassen und von
dort per Bahn zu beziehen.

Zu Aufträge
wird ein gut gelegenes Haus, Mitte der
Stadt, sofort zu kaufen gesucht.
E. Berger,
Rathhausgasse Nr. 16.

Ein mittelgroßes Haus mit Hof in der
Mitte der Stadt zu kaufen gesucht. Offerten
befördert die Annoncen-Expedition von
J. Barck & Co. sub K. 3805.
I. geb. gut erhaltener Schraubstod zu
kaufen gesucht. **Emil Karsch,**
Kleine Klausstraße 5.

Für den redactionellen Theil verantwortlich C. Sobardt in Halle. — Expedition im Waisenhanse. — Druckereidirektor des Waisenhanse.

Gr. Steinstr. 51, im Gashof zum Schwan.
Musverkauf
fertiger
Schuhwaaren.

Es ist unserer Bemühungen gelungen, große Posten fertiger
Schuhwaaren auf Lager zu bringen, und wird einem geehrten Publikum
von Halle die günstige Gelegenheit geboten, seinen Bedarf für wenig
Geld zu decken. Verkauf nur zu festen unanverrückten Preisen.
Gr. Steinstr. 51, im Gashof zum Schwan.
Herren-Zugstiefel mit Doppelsohlen früher 12 M., jetzt 6 M.
Herren-Gaßstiefel früher 10 M. 50, jetzt 5 M. 50.
Hohe Damen-Zugstiefel früher 7 M. 50, jetzt 4 M. 50.
Hohe Damen-Verstärker früher 9 M., jetzt 5 M.
Hohe Damen-Glacedstiefel, Handarbeit, früher 12 M., jetzt 6 M. 50.
Sämmtliche Waaren sind in großer Auswahl vorhanden.
Nur kurze Ausverkauf. Nur kurze Zeit!
Gr. Steinstr. 51, im Gashof zum Schwan.

Sonnabend früh treffen die ersten neuen schott. Voll-
heringe ein und empfehlen wir dieselben in Losen, Schocken
und einzeln billigst.
Ferd. Rummel & Co.

Bekanntmachung.
Nachdem die Ernte begonnen, wird zur Warnung darauf aufmerksam gemacht, daß
das unbefugte Aehrenlesen und Stoppeln an Feldfrüchten je nach Umständen als Diebstahl
nach § 242 des Straf-Gesetz-Buchs oder als Uebertretung nach § 41 der Feldpolizei-Ordnung
strafbar ist.
Halle a/S., den 10. Juli 1879. Die Polizei-Verwaltung.

Steckbrief.
Ein unbekannter Mann, welcher sich **Ferdinand Drese** nennt und aus **Meuditz**
bei Leipzig zu sein vorgibt, sowie eine ebenfalls unbekante, in den 20er Jahren befindliche
dankgeliebte Franzosenperson, mit welcher der erstere unbeschäftigt, sind wegen hier verübter
Verbrechen zu verhaften und an das hiesige königl. Kreisgericht abzuliefern.
Signalement des Drese. Alter: 26-27 Jahr; Größe: klein; Haare: schwarz;
Augen: dunkel; Nase und Mund: gewöhnlich; Bart: klein, schwarz; Kinn: spitz; Gesichtsbildung:
schmal, länglich; Gesichtsfarbe: blaß; Gestalt: schwächlich; Bekleidung: schwarz ge-
fleibet, schwarzer Hut. Drese hat ein sehr ruhiges Temperament und soll durch seine kleine
Geschäftsbildung auffallend sein.
Halle a/S., den 23. Juli 1879. Der königliche Staatsanwalt.

Große magere Landschweine
stehen zu verkaufen.
C. Birke, Giebichenstein.

Meinen werthen Kunden zur Nachricht, daß der pp. Kirel-
ner aus meinem Geschäft entlassen ist. **A. Birke, Zootza.**

Minna Kramer vora. **Emilie Schmidt,**
gr. Ulrichstraße 23,
empfiehlt in guten Qualitäten und zu soliden Preisen:
Kinderhemden in allen Größen für Knaben u. Mädchen,
offene Hemdchen, Jüchen, Steckbettehen,
Windeln, Wickelbänder,
Wiegenbezüge und **Inlette,**
Kindermäntel, waschecht, von bestem Ader, voller Zirkel
für 8 Mark 50 Pfg.,
Schürzen für Damen und Kinder
in großer Auswahl.

Neue blaue Kartoffeln verkauft
Franckenstraße 7.
Neue blaue Kartoffeln verl. Parz 37.
4 Stück noch brauchbare Geister, 5 1/2 L.
3 Fuß breit, zu verk. Dandigstraße 4, p.
Haus-Kauf.
Ein Haus, Mitte der Stadt, wird zu
kaufen gesucht. Offerten mit Preis-Angabe
unter 3. in der Exped. d. Bl. erbeten.

Ein paar junge Mädchen von anständ.
Eltern, welche das Schneidern gründlich erler-
nen wollen, können sich melden bei H. Graefe,
Annoncen-Expedit., gr. Märkerstr. 7.

Als **Kindermädchen** wird eine Frau
oder ein zuverlässiges Mädchen gesucht
Leipzigerstraße 103, II.
Ein fleißiges, ordentliches Mädchen wird
zum 1. August gesucht H. Klausstraße 17.
Köchin, Stuben-, Haus-, Kinder- u. Vieh-
mädchen werden gesucht u. nachgewiesen durch
Pantline Fiedinger, H. Schlam 3.

Ein alleinlebendes geb. Mädchen (Waise),
22 Jahr, sucht möglichst bald oder sofort
Stellung in einem Pausfalt, sei es des
Pausfalten als Stütze, Beschäftigung der Kinder
oder zur Führung einer kleinen Wirtschaft.
Gef. Abr. E. K. 100 in der Expedition.

Ein **Mäntlerin** sucht Beschäftigung in
und außer dem Hause Strohhofstraße 10.
Küch. Köchin, Haus- und Stubenmädchen,
Kammern u. v. wünschen sof. u. später Stellung
durch **Fr. Köhler, Kuttelpforte 5.**

Als unbestellbar ist zurückgenommen eine
Post-Anmeldung über 50 Irch. an **F. Reu-
mann** in Uzza; Wfender **B. Reumann**
ist nicht zu ermitteln.
Halle, den 24. Juli 1879.
Kaiserliches Postamt Nr. 1.
Michaelis.

Tanz-Unterricht.
In 6 bis 7 Stunden lehre Damen und
Herren jeden Alters sämtliche Tänze.
Honorar billig!
A. Hurdagen, Tanzlehrer,
kl. Sandberg 5.
Leistungen und Erfolge sind bekannt.

Alle die Herren, welche Bücher von der
königl. Universitätsbibliothek entliehen haben,
werden aufgefordert, dieselben, wenn sie nicht
Docenten der hiesigen Universität sind, am
31. Juli und am 1. und 2. August abzulie-
fern. Die Ablieferungszeit für die Herren
Docenten der Universität ist auf den 4. und
5. August festgesetzt. Ausgeliehen wird von
Neuem vom 8. August an.
Halle, den 18. Juli 1879.
Die Bibliotheksverwaltung.

Sonntag den 3. August
8 1/2 Uhr früh
Privat-Extrazug
Halle-Berlin.

Billets auf 6 Tage, Rückfahrt mit allen
fahrplanm. Veronenzügen III. Klasse 5 M.,
II. Klasse 7 1/2 M. hin und zurück, nur bis
1. August (Freitag) Mittags 12 Uhr bei
Steinbrecher & Jasper, später pro
Billet 1 M. mehr!

Der Kindergarten,
Sophienstraße 8,
ist vom 28. Juli an wieder geöffnet. Das
Gartenlokal befindet sich Wilhelmstr. 14.
Marie Woltmann.

Neuigkeiten v. Manuscripten, Colle-
giatehen etc. werden angefertigt, auch in
Kurrent- und Kundschrift. Gef. Abr. M.
3. 6. postlagernd Halle a/S. erbeten.

50,000 Mark
sind in einzelnen Beträgen theils sofort, theils
zum 1. October a. c. gegen gute Hypothek
durch mich auszuleihen.
Justizrath **Krutenberg.**

Alagen etc. etc.,
Schriftliche Arbeiten werden
abgefaßt.
E. Berger, Rathhausgasse 16.

I. Wohnungs-Bureau
weist sämtliche Wohnungen, Läden,
Zimmer etc. nach.
E. Berger, Rathhausgasse 16.
Püssé brennt Rathhausgasse 13, II.
Sonntag 7 1/2 U. Tanzstunde.
Landmann, gr. Brauhausgasse 9.

Freybergs Garten.
Heute Sonnabend, den 26. Juli
8. Abonnements-Concert.
Anfng. Beginn vom 13. Nov. 1870.
Anfang 8 Uhr.

Brefler's Berg.
Heute Sonnabend Abendliedertafel.
Verloren Mittwoch den 23. Juli vom
Bahnhof über den Markt nach der Saale ein
gepäcktes, schwarz und weiß melirtes Damen-
tuch mit gleichen Franzen und lila Schleißen.
Der Finder wird gebeten, dasselbe gegen ange-
messene Belohn. in der Exped. d. Bl. abzug.

Verloren.
Am Abend des 24. Juli wurden auf dem
Bege vom Isenkelter über die Höhe nach
Giebichenstein und Halle zwei schwarz ge-
bundene Notizbücher verloren, enthaltend ge-
schäftliche Notizen. Es wird gebeten, die
Bücher in der Exped. gegen Belohnung abzug.
Gefundenes Medaillon lagert
Mauerstraße 6.

Ein brauner Hund,
auf den Namen „Anni“ hörend, zugelaufen.
Mäheres in der Exped. d. Bl.

Ein **Sonnenstirn** beim Sommerfest des
adademischen Gesangvereins aus Versehen mit-
genommen. Abzugeben
Bolschule.

Heute Vormittag 11 Uhr entschlief nach
längerem Leiden sanft und ruhig unser guter
Vater, Schwieger- u. Großvater, der Rentier
Ludwig Engel im 61. Lebensjahre.
Halle, den 24. Juli 1879.

Die trauernden Hinterbliebenen.
Verdigung Sonntag früh 8 Uhr vom
Trauerhause.

Für den Inzeratentheil verantwortlich:
M. Wilemann in Halle.
(Hierzu eine Beilage.)